

# Zwischen Hannover, Berlin und Breslau

Zum Kirchenbau von Joseph Ebers

von

Sławomir Brzezicki

Winfried Irgang  
zum 65. Geburtstag

„Ein Architekt ohne Achtung und Uebung kirchlicher Pflicht,  
ohne Pietät gegen das im Gotteshause einmal Gebrauchte,  
der Alles stürmlich neu machen will,  
und zwar genial und nach der Mode der Zeit,  
der nur selbständig verfahren will,  
taugt nicht für kirchliche Kunst.“<sup>1</sup>

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war in Schlesien von einem großen wirtschaftlichen Aufschwung geprägt und brachte eine intensive bauliche Entwicklung mit sich. Die Städte in ihren historischen Grenzen begannen, sich rasch zu entwickeln, und vergrößerten sich teilweise um ein Vielfaches ihrer Fläche. Rund um die historischen Zentren entstanden neue Stadtgebiete, die die architektonische Landschaft der schlesischen Städte gravierend veränderten. Die prägendsten Faktoren waren dabei neben den öffentlichen Gebäuden die Sakralbauten, die sich vom Wohnungsbau deutlich hervorhoben. Gegenstand der folgenden Ausführungen ist es, den Kirchenbau von Joseph Ebers, eines noch unerforschten, aber sehr aktiven Architekten, in Schlesien Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts näher darzustellen.

Es geht darum, Zusammenhänge zwischen den Kirchenbauten Ebers' in Breslau und Schlesien sowie jenen in zwei anderen Kulturzentren in Deutschland – Hannover und Berlin – unter Berücksichtigung seiner künstlerischen Herkunft und Präferenzen aufzuzeigen. Außerdem soll die Bedeutung der katholischen Kirche als Mäzen, der die Sakralarchitektur beeinflusste, verdeutlicht werden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> GEORG JAKOB: Die Kunst im Dienst der Kirche. Ein Handbuch für Freunde der kirchlichen Kunst, Landshut 1885, S. 100.

<sup>2</sup> Der Artikel basiert auf der unveröffentlichten, bei Prof. Dr. Zofia Ostrowska-Kębowska angefertigten Magisterarbeit des Autors: SŁAWOMIR BRZEZICKI: Architektura kościołów Josefa Ebersa (1845-1923) jako przykład syntezy sztuki katolickiej i protestanckiej

## I.

Joseph Ebers wurde 1845 in Hildesheim<sup>3</sup> als Sohn eines katholischen Goldschmieds geboren. Nach seinem Abitur im Jahre 1864 nahm er ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Hannover auf.<sup>4</sup> Der zukünftige Architekt befand sich damit an einem der wichtigsten Zentren der neugotischen Architektur in den deutschen Ländern, das als Hannoversche Schule bezeichnet wurde<sup>5</sup>. Im Gegensatz zu den anderen Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Zentren der dogmatischen Neugotik wie Köln (1840), Nürnberg (1850) und Wien (1860), die vor allem der katholischen Kirche nahe standen<sup>6</sup>, war Hannover ein Mittelpunkt der alternativ-liberalen neugotischen Richtung, die sich seit den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts aus der protestantischen Kirche<sup>7</sup> heraus entfaltet hatte. Deren Architekturtheoretiker lehnten die damals in Deutschland hitzig diskutierte Übertragung der Dogmen der katholischen Kirche auf die Grundlagen der Architektur und die Festlegung der Gotik als einzigen christlichen Stil ab. In Hannover konzentrierte man sich ganz auf die Bedeutung der gotischen Formen und enthielt sich der Teilnahme an religiösen Debatten.<sup>8</sup>

Eine charismatische Persönlichkeit unter den hannoverschen Architekten und Architekturlehrern war Conrad Wilhelm Hase, der einen großen Einfluss auf die örtliche und später auch auf die deutsche Architektur ausübte.<sup>9</sup> Er war einer der größten Fürsprecher der neugotischen Architektur in Deutschland. Neben individuellen Bauaufträgen und seiner Professur an der Technischen Hochschule war er im Rahmen der Niedersächsischen Bauhütte tätig, die er am 10.10.1860<sup>10</sup> gründete. Deren Einfluss wirkte über die Region hinaus, da ehemalige Schüler Hases mehrere Tochterhütten in verschiedenen deutschen

---

[Die Kirchenarchitektur von Joseph Ebers (1845-1923) als Beispiel der Synthese der katholischen und evangelischen Kunst, Wrocław 1999.

<sup>3</sup> Zu Ebers vgl.: Schlesien. Illustrierte Monatsschrift zur Pflege heimatlicher Interessen 6 (1912/13), S. 404; Schlesische Zeitung – Morgenblatt, Nr. 328 (17.07.1923).

<sup>4</sup> Informationen über Ebers' Lebenslauf vor seiner Ankunft in Niederschlesien verdanke ich Prof. Günther Kokkelink aus Hannover. Er beschäftigt sich mit der Architektur im Rheinland des 19. Jh.s unter Berücksichtigung der Hannoverschen Schule.

<sup>5</sup> In der Entwicklung der so genannten Hannoverschen Schule werden zwei Phasen unterschieden: von 1835-1860 der Regenbogenstil und von 1855-1890 die Neugotik. Vgl. GÜNTHER KOKKELINK: Die Architektur der Hannoverschen Schule, in: Geschichte und Architektur der Bauhütte Hannover, Hannover 1980, S. 91-100, hier S. 92.

<sup>6</sup> Die aufgezählten Städte wurden damals zum Hauptsitz der Bauhütten. Die Ziele waren Ausbau und Konservierung der gotischen Sakralbauten. GÜNTHER KOKKELINK: Die Entstehung der Bauhütte und ihre Ziele, ebenda, S. 9-17, hier S. 11.

<sup>7</sup> KOKKELINK: Die Architektur der Hannoverschen Schule (wie Anm. 5), S. 93.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) hat von 1849 bis 1894 an der Technischen Hochschule in Hannover unterrichtet. Im Jahr 1880 waren fast die Hälfte der Architekturlehrer in Deutschland ehemalige Schüler von ihm. Ebenda, S. 100.

<sup>10</sup> Der unmittelbare Anlass der Gründung war der Bau der Christuskirche in Hannover. Dazu KOKKELINK: Die Entstehung der Bauhütte (wie Anm. 6), S. 12.

Städten gründeten: in Hamburg, Leipzig, Stuttgart und interessanterweise auch in Breslau.<sup>11</sup>

Von der Technischen Hochschule in Hannover sind der Studienplan und die Namen der Lehrer während der Studienzeit von Joseph Ebers bekannt, unter anderen waren dies: Conrad Wilhelm Hase, Ludwig Debo, Heinrich Köhler, Wilhelm Lür.<sup>12</sup> Eine Reihe derjenigen, die einen Einfluss auf die Ausbildung der Architekturstudenten ausübten, waren Anhänger der neugotischen Form. Zudem bestanden Parallelen zwischen der Ideologie der Bauhütte und dem Unterrichtsprofil an der Technischen Hochschule, wo Mitglieder der Bauhütte wie Hase und Wilhelm Lür den Ton angaben. Vermutlich wollten sie die Studenten nicht nur von den Vorteilen der Neugotik überzeugen, sondern auch das soziale Programm der Bauhütte lehren. Der Unterricht in Malerei und Bildhauerei verfolgte das Ziel, die Unterschiede zwischen Künstlern und Handwerkern abzubauen, wie es der Anspruch der Bauhütte war: „Aus unsern Künstlern Handwerker und aus unsern Handwerkern Künstler zu machen.“<sup>13</sup> Der zweite Anspruch: „Gleichheit vor der

<sup>11</sup> Die Bauhütte in Breslau wurde 1894 von Hannoverschen Architekten gegründet, nämlich: Max Leben, Gustav Pulver, Rudolf Ramm, Hermann Wolfram und dem Architekten und Maler Emil Noelner (es gibt keinen Hinweis auf eine Mitgliedschaft von Joseph Ebers). GÜNTHER KOKKELINK, MONIKA LEMKE-KOKKELINK: *Baukunst in Norddeutschland. Architektur und Kunsthandwerk der Hannoverschen Schule 1850-1900*, Hannover 1998, S. 78 und 105.

<sup>12</sup> An der Technischen Hochschule Hannover hat es Hauptfächer und Nebenfächer gegeben. Erstere waren auf drei jährliche Baukurse aufgeteilt. Der erste Kurs umfasste folgende Schwerpunkte: Baukonstruktion, Baumaterial, Bauprojektierung, Technisches Zeichnen, Bauornamentik, Handzeichnen, Malen und Bildhauern. Manches davon wiederholte sich in den folgenden Studiensemestern. Die Schwerpunkte des zweiten Kurses waren: Bauprojektierung, Kunstgeschichte, Formenlehre, Baukonstruktion, Raumsicht, Technisches Zeichnen, Bauornamentik, Handzeichnung, Malen und Bildhauern. Der dritte Kurs beinhaltete u.a. Städtebau, Formenlehre, Ausstattung, Kostenplanung, Bauleitung, Baurecht, Raumsicht, Bauornamentik, Handzeichnung, Malen und Bildhauern. Conrad Wilhelm Hase hat Baugeschichte in allen Epochen, Mittelalterliche Formenlehre, Projektierung, Ausstattung, Kunstgeschichte und Bauornamentik gelehrt. Heinrich Köhler (1830-1903) unterrichtete die Formen der Neurenaissance und des Neoklassizismus, die Formen der antiken Baukunst sowie Städtebau, Projektierung und Ausstattung. Ludwig Debo (1818-1905) war Anhänger des Rundbogenstils, teilweise auch der Neugotik. Er lehrte die praktischen Fächer wie Baukonstruktion, Projektierung von einfachen Wohnbauten, Bauernhäusern und Ausstattung. Wilhelm Lür (1834-1870), Hases Assistent und Mitglied der Bauhütte, lehrte Bauornamentik, Projektierung und Detailarchitektur. Handzeichnen unterrichteten: Georg Blancke (1797-1886) und August Küster (1826-1891), letzterer auch Malen. Wilhelm Engelhardt (1813-1902) und Georg Hurtzig (1812-1865) lehrten Bossieren, letzterer ebenfalls Handzeichnen. Für weitere Informationen siehe: KARL KARMARSCH: *Die Polytechnische Schule zu Hannover*, Hannover 1856; WILHELM LAUNHARDT: *Die Königliche Technische Hochschule zu Hannover von 1831 bis 1881. Zur Jubelfeier des Fünfzigjährigen Bestehens der Hochschule*, Hannover 1881.

<sup>13</sup> KOKKELINK: *Die Entstehung der Bauhütte* (wie Anm. 6), S. 14.

Kunst“<sup>14</sup> wurde von Hase als Motto der Arbeitsgemeinschaft der Künstler gefordert.<sup>15</sup>

Es ist zu betonen, dass das Studium in Hannover die zukünftigen Architekten auf eine selbständige und vielseitige Arbeitsweise vorbereitete. Die Unterrichtung auch anderer Fächer wie Inneneinrichtung, Ausstattung, Betriebswirtschaft und Organisation machten die zukünftigen Architekten auf dem damaligen Arbeitsmarkt konkurrenzfähig.<sup>16</sup> Joseph Ebers erwarb an der Technischen Hochschule daher nicht nur gründliche Kenntnisse in Kunstgeschichte und Architektur, sondern hatte gleichzeitig auch eine Fachausbildung zum Ingenieur erhalten.<sup>17</sup> Ein besonders wichtiger Aspekt der Berufsvorbereitung war die konservatorische und denkmalpflegerische Arbeit an den gotischen Bauten in Norddeutschland.<sup>18</sup>

Ebers beendete sein Studium Anfang 1869. Um als Privatarchitekt arbeiten zu können, hätte er nur drei Jahre Architektur studieren müssen.<sup>19</sup> In den 1860er Jahren war es aber weniger lukrativ und nicht einfach, sich als Privatarchitekt zu etablieren. Für die meisten Absolventen stellte dies nur eine Übergangslösung dar, um die durchschnittlich acht Jahre, die zwischen abgelegtem Staatsexamen und einer Position als Baubeamter lagen, zu überbrücken.<sup>20</sup> Aus der Tatsache, dass Ebers fünf Jahre studierte, kann man schließen, dass er unmittelbar die Laufbahn eines Baubeamten anstrebte.

Das Jahr 1869 war der Beginn einer günstigen Periode für das Bauwesen in Deutschland. Die Reformierung des 1867 entstandenen Norddeutschen Bun-

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Im Gegensatz zu anderen Professoren war er bemüht, während des Unterrichts mit den Studenten zusammenzuarbeiten und sich mit diesen auch auf gesellschaftlicher Ebene zu treffen. KOKKELINK: Die Architektur der Hannoverschen Schule (wie Anm. 5), S. 45.

<sup>16</sup> Mit der Zunahme der Baustiftungen durch Unternehmer und Kaufleute im 19. Jahrhundert wurden insbesondere betriebs- und warenwirtschaftliche Kenntnisse verlangt. Über ein Bauprojekt wurde nur entschieden, wenn Geld vorhanden war. Der Architekt war verpflichtet, einen Kostenvoranschlag vorzulegen, und dann erst wurde der Auftrag erteilt. Die Kosten waren viel wichtiger als die künstlerische Qualität des Projekts. KOKKELINK: Entstehung der Bauhütte (wie Anm. 6), S. 10.

<sup>17</sup> Diese umfasste auch Mathematik, Geometrie, Physik, Mechanik, Maschinenbau, Technologie, höhere Mathematik, Geognosie, Straßenbau, Wasserbau, Brückenbau. Siehe KARMARSCH (wie Anm. 12); LAUNHARDT (wie Anm. 12).

<sup>18</sup> Bei den Staatsprüfungen forderte Conrad Wilhelm Hase schon 1859 nicht nur Kenntnisse über antike Formen, sondern auch über volkstümliche und christliche als Grundlage für die konservatorische Arbeit an den mittelalterlichen Kirchen. GÜNTHER KOKKELINK: Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases. Eine Spielform des Historismus. Teil 1: 1818-1859, Hannover 1968, S. 23.

<sup>19</sup> Dies galt für die Berliner Bauakademie. Um den Baumeistertitel zu erlangen, musste man lediglich drei Jahre studieren, im Jahr 1869 wurde sogar das Examen, die Privatbaumeisterprüfung, abgeschafft. ECKHARD BOLENZ: Vom Baubeamten zum freiberuflichen Architekten. Technische Berufe im Bauwesen (Preußen/Deutschland 1799-1931), Frankfurt/M. 1991, S. 391.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 290.

des sollte die inneren Barrieren durch Vereinheitlichung der Grundlagen für die Wirtschaft und des Rechtswesens beseitigen. Am 21.06.1869 wurde ein neues Industriegesetz verabschiedet, die so genannte „Gewerbefreiheit“, das auch die Grundlage für entsprechende Reformen im Bauwesen schuf.<sup>21</sup> Nach dem Sieg über Frankreich verstärkte sich die Baukonjunktur im neu entstandenen Deutschen Kaiserreich.<sup>22</sup> Für diese Jahre, vom Studienabschluss (1869) bis zur Ankunft in Breslau (1883), gibt es merkwürdigerweise keinerlei Hinweise auf Bauaktivitäten von Joseph Ebers.<sup>23</sup> Es ist möglich, dass er in dieser Zeit eine Stelle im Atelier eines älteren Kollegen innehatte, da er ja noch ohne Berufserfahrung war. Im Gegensatz zu Conrad Wilhelm Hase<sup>24</sup> – seinem Lehrer – und Alexis Langer<sup>25</sup>, dem späteren Konkurrenten in Schlesien, besaß Ebers ein Gymnasialabitur, d.h. eine allgemeine Ausbildung, und keine Berufsausbildung, die praktische Erfahrung mit sich gebracht hätte. Es ist aber auch möglich, dass er als Hilfsarbeiter in einem Bauamt gearbeitet hat, wie viele andere Architekten, die auf eine Beamtenstellung warteten<sup>26</sup>.

Da Ebers, der erst kurz zuvor das Staatsexamen abgelegt hatte<sup>27</sup>, auf eine Stellung als Staatsbeamter noch einige Jahre hätte warten müssen<sup>28</sup>, war das ihm 1883 gemachte Angebot, das Amt des Diözesanbaurats in Breslau anzutreten, für den immerhin schon 38-jährigen Architekten sehr verlockend. Die Stelle war unkündbar und garantierte zudem die Möglichkeit, eigene Bauprojekte zu realisieren, und zwar in der größten Diözese in Europa.<sup>29</sup> Zweifellos war diese Position attraktiver als eine Baubeamtenstellung. Vom Breslauer Fürstbischof Robert Herzog wurde Ebers am 01.04.1883 als Diö-

<sup>21</sup> AGNIESZKA GRYGLEWSKA: *Architektura Wrocławia XIX-XX wieku w twórczości Richarda Plüddemanna* [Die Architektur Breslaus des 19.-20. Jh.s im Schaffen Richard Plüddemanns], Breslau 1999, S. 22.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 24.

<sup>23</sup> In den Architektenverzeichnissen für die zweite Hälfte des 19. Jh.s gibt es keinen Hinweis auf Ebers, und aus dieser Zeit kann ihm kein Werk zugeordnet werden. KOKKELINK, LEMKE-KOKKELINK (wie Anm. 11).

<sup>24</sup> In den Jahren 1832-1834 hatte Hase die Gewerbeschule in Einbeck besucht und 1840 eine zweijährige Maurerlehre mit der Gesellenprüfung abgeschlossen. KOKKELINK: *Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases* (wie Anm. 18), S. 3 f.

<sup>25</sup> Auch Langer hatte seine Berufslaufbahn über den Gesellenweg (bis zur Meisterprüfung) geführt, nachdem er in den Jahren 1845-1846 die Königliche Kunst-, Bau- und Gewerbeschule in Breslau besucht hatte. AGNIESZKA ZABŁOCKA-KOS: *Sztuka – Wiara – Uczucie. Alexis Langer – śląski architekt neogotyku* [Kunst – Glaube – Empfindung. Alexis Langer – schlesischer Architekt der Neugotik], Wrocław 1996, S. 19 und 23.

<sup>26</sup> BOLENZ (wie Anm. 19), S. 218.

<sup>27</sup> Schlesien. *Illustrierte Monatsschrift zur Pflege heimatlicher Interessen* 6 (1912/13), S. 404.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Die Breslauer Diözese mit den katholischen „Diasporen“ in Berlin und in Pommern umfasste ca. 3 Mio. Katholiken. Vgl. AUGUSTIN ARNDT: *Georg Kardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau (1887-1914)*, Breslau 1914, S. 26.

zesanbaurat eingesetzt.<sup>30</sup> Wahrscheinlich war er bis dahin in Schlesien unbekannt, zumindest gibt es keinerlei Hinweise auf einen Aufenthalt von Ebers in Breslau vor 1884. Erst danach ist er in den Adressbüchern der Stadt verzeichnet, was vermuten lässt, dass sich Ebers erst mit Antritt seiner Stelle in Breslau niedergelassen hat. Für die Jahre 1886-1888 findet man außer der Wohnadresse auch eine „Comptoir-Adresse“, weshalb anzunehmen ist, dass er nicht nur als Diözesanbaurat, sondern wie die Staatsbeamten zeitgleich auch als Privatarchitekt arbeitete.<sup>31</sup>

Ebers' erste Projekte als Diözesanbaurat waren der Bau der Herz-Jesu-Kirche und die Erweiterung des Hauses der Frauengemeinschaft Guter Hirte in Breslau, die zwei Jahre in Anspruch nahm.<sup>32</sup> Im Jahr 1885 erhielt er den Auftrag, einen Entwurf für den Neubau der Pfarrkirche St. Nikolaus in Neurode in der Grafschaft Glatz zu liefern.<sup>33</sup> Bemerkenswert ist, dass die Wahl auf Ebers als Architekt fiel, da die auftraggebende Pfarrei nicht zur Diözese Breslau, sondern zum Erzbistum Prag gehörte.<sup>34</sup> Obwohl die Kirche an der Stelle der 1884 ausgebrannten Pfarrkirche gebaut werden sollte, durfte der Architekt über Größe und Form der Kirche selbst entscheiden. Diese Gelegenheit nutzte Ebers, um eines seiner größten Werke zu schaffen.

Nach dem Tod des Fürstbischofs Robert Herzog wurde Bischof Georg Kopp aus Fulda zu dessen Nachfolger berufen.<sup>35</sup> Das hatte für Joseph Ebers als Diözesanbaurat bedeutsame Folgen. Der neue Vorgesetzte stammte wie der Architekt aus Niedersachsen, hatte viele Jahre in Ebers' Geburtsstadt Hildesheim verbracht und fand offenbar Gefallen an dessen Arbeit. Mit der Zeit veränderte sich daher Ebers' beruflicher Status. Er war schließlich nicht

<sup>30</sup> Schlesien. Illustrierte Monatsschrift zur Pflege heimatlicher Interessen 6 (1912/13), S. 404; Real-Handbuch des Bistums Breslau. Teil 2: Historisch-statistische Übersicht über die Verwaltungsbehörden, Anstalten und Seelsorgstellen des Bistums, Breslau 1929, S. 13.

<sup>31</sup> Vgl. die entsprechenden Jahrgänge des Adress- und Geschäfts-Handbuchs der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau (einzusehen in der Bibliothek der Universität Wrocław, Sign. ZC 808). Zu Beginn wird Ebers mit den staatlichen Titeln Regierungsbaumeister und Baurat, von 1885 an auch als Diözesanbaumeister geführt.

<sup>32</sup> Der Grundstein für den Klosterbau wurde am 24.04.1883 gelegt, die Weihe der Kirche fand am 28.10.85 statt. Vgl. Schlesisches Kirchenblatt 49 (1883), Nr. 17 (27.04.), S. 139, und 51 (1885), Nr. 44 (30.10.), S. 349.

<sup>33</sup> Im Folgenden werden die schlesischen Ortsnamen in der deutschen Form angegeben.

<sup>34</sup> Der Grundstein wurde am 17.07.1885 gelegt und die Konsekration in Anwesenheit des Prager Erzbischofs, Kardinal Fürst Franz de Paula Graf Schönborn, fand am 18.10.1890 statt. Vgl. MICHAŁ BIAŁOWAŚ: Kościół i parafia rzymsko-kat. w Nowej Rudzie [Die römisch-katholische Kirche und Pfarrgemeinde in Neurode], Nowa Ruda 1948, S. 9 und 17.

<sup>35</sup> KARL KASTNER: Breslauer Bischöfe, Breslau 1929, S. 76; Adress- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau, Jahr 1889.

mehr dem Generalvikariat unterstellt<sup>36</sup>, sondern wurde Diözesanbaurat und Fürstbischöflicher Architekt<sup>37</sup>. Georg Kopp ist berühmt geworden als einer der größten Bauherren unter den Breslauer Bischöfen, der die bedeutendsten Aufträge an Joseph Ebers vergab, ähnlich wie dies früher bei Bischof Heinrich Förster und dem Architekten Alexis Langer der Fall gewesen war.<sup>38</sup>

1887 entwarf Ebers die Kirche St. Maria Magdalena in Königshütte<sup>39</sup>, die in den Jahren 1889-1892 errichtet wurde und sein erstes Werk in Oberschlesien war.<sup>40</sup> Im Jahr 1889 begann er mit den Arbeiten am Projekt der St.-Heinrich-Kirche in der Lehmgrubenstraße in Breslau, die sein wahrscheinlich größtes Werk darstellt. Schon Heinrich Förster hatte die Absicht, im Südteil der sich schnell entwickelnden Stadt eine große Kirche zu bauen, aber die Intensität des Kulturkampfes und der Tod des damaligen Fürstbischofs hatten die Realisierung des Vorhabens verhindert.<sup>41</sup> Fürstbischof Kopp nahm die Idee wieder auf und beauftragte seinen Baurat Ebers mit der Umsetzung. Die Bauarbeiten begannen 1890, die feierliche Konsekration fand am 09.11.1893 statt. Der Initiator, der 1881 verstorbene Bischof Förster, wurde durch das Patrozinium (St. Heinrich)<sup>42</sup> der Kirche gewürdigt.

Als nächstes plante Ebers einen Baukomplex, ein Kloster mit Krankenhaus und Kirche für die Elisabeth-Schwester an der Gräbschner Straße, der in den Jahren 1893-1896<sup>43</sup> errichtet wurde. Ähnlich wie die Herz-Jesu-Kirche erfüllte die Kirche die doppelte Funktion einer Pfarr- und einer Klosterkirche. Im Jahr 1897 begann er mit seinem dritten und gleichzeitig auch letzten Bauprojekt in Breslau, dem der St.-Bonifatius-Kirche. Das Vorhaben wurde größtenteils vom Bonifatiusverein finanziert, der nicht nur das Patrozinium der

<sup>36</sup> Neben dem Titel Diözesanbaumeister findet sich für Ebers im Adressbuch des Jahres 1889 auch der Titel Generalvicariats-Baurath, vgl. Adress- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau, Jahr 1889.

<sup>37</sup> Fürstbischöflicher Baurath als Titel seit 1890, vgl. Adress- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau, Jahr 1890.

<sup>38</sup> In den 27 Jahren, die der Bischof die Diözese leitete, stiftete und unterstützte er finanziell ca. 650 Bauten, die mit der katholischen Kirche verbunden waren, darunter 45 Kirchen. Vgl. ARNDT (wie Anm. 29), S. 17; ZABŁOCKA-KOS: Sztuka – Wiara – Uczucie (wie Anm. 25), S. 39.

<sup>39</sup> Pläne in Archiwum Archidiecezji Wrocławskiej (Archiv der Erzdiözese Wrocław, AAW), Sign. 42.

<sup>40</sup> DOROTA GLĄZEK: Kościół ewangelicki im. Elżbiety w Chorzowie [Die Elisabethkirche in Königshütte], in: Zeszyty Chorzowskie 2 (1997), S. 173-180, hier S. 173; Ursprünglich war der Baubeginn der Kirche für das Jahr 1886 geplant, vgl. Schlesisches Kirchenblatt 51 (1885), Nr. 30, S. 239.

<sup>41</sup> Der Bischof hatte in seinem Testament Finanzmittel für den zukünftigen Bau hinterlassen. KRYSZYNA DYBOWICZ: Kościół św. Henryka we Wrocławiu [Die St.-Heinrich-Kirche in Breslau], Magisterarbeit Poznań 1982, S. 13.

<sup>42</sup> Am Innenportal befindet sich eine Inschrift mit dem Namen des Bischofs Förster und dem Datum der Konsekration.

<sup>43</sup> Im Jahr 1899 wurde die Pfarrei St. Elisabeth gegründet. Pläne in AAW, Dok. Nr. 1451; Realhandbuch des Bistums Breslau, Bd. 2 (wie Anm. 30), S. 54.

Kirche festlegte, sondern auch die architektonische Form beeinflusste. Ebers' erster Projektentwurf, der in der für ihn typischen neugotischen Form gehalten war, wurde abgelehnt. Er wurde gezwungen, das Projekt nach dem Vorbild der ottonischen Kirche in Gernrode zu überarbeiten, wofür ihm der Vereinsvorstand Unterlagen übersandte.<sup>44</sup>

Weitere Sakralbauten wurden von Ebers an den entgegengesetzten Grenzen der Diözese errichtet. Im Jahr 1895 entwarf er eine monumentale katholische Kirche für die wachsende Stadt Görlitz<sup>45</sup>, die erst in den Jahren 1898-1899<sup>46</sup> gebaut werden konnte und später als Zierde des südlichen Teils der Stadt gewürdigt wurde<sup>47</sup>. In Anlehnung an dieses Projekt wurde (mit Ausnahme des Turms) auch die Kirche St. Peter und Paul in Kattowitz<sup>48</sup> errichtet.

Ebers hat nicht nur stattliche Kirchen für die aufsteigenden Großstädte erbaut, sondern auch kleinere für neu entstandene Pfarreien in Orten, in denen die Katholiken die Minderheit bildeten. Drei dieser Projekte waren die 1890 geplante St.-Josef-Kirche in Bernstadt<sup>49</sup> sowie die 1895 entworfenen St.-Josef-Kirchen in den neu entstandenen Pfarreien Seidenberg<sup>50</sup> und Juliusburg. Ebenfalls noch im Jahr 1895 plante Ebers sein zweites Werk in der Erzdiözese Prag, die im Kurpark von Bad Reinerz, Grafschaft Glatz, errichtete Herz-Jesu-Kirche.<sup>51</sup>

Mit der Vollendung der letzten zwei Gotteshäuser in Kattowitz und Bad Reinerz (1902 bzw. 1904) ging eigentlich auch Ebers' Aktivität als Kirchenbaumeister zu Ende. Er erbaute 1919 als Provisorium lediglich noch die

<sup>44</sup> Am 29.11.1898 fand die Einweihung der Kirche statt, und im nächsten Jahr wurde an der Kirche eine Pfarrei gegründet. Vgl. dazu MIROSLAWA BRONIECKA: Kościół pod wezwaniem św. Bonifazego we Wrocławiu [Die St.-Bonifatius-Kirche in Breslau], Magisterarbeit Wrocław 1997, S. 16 und 18.

<sup>45</sup> Pläne in AAW, Sign. Nr. 44c.

<sup>46</sup> ANDREAS BEDNAREK: Die städtebauliche Entwicklung von Görlitz im 19. Jahrhundert, Görlitz 1991, S. 72.

<sup>47</sup> Führer durch Görlitz in Schlesien, Görlitz o.J. [1914].

<sup>48</sup> Baubeginn: 01.05.1898, Einweihung und Gründung einer neuen Pfarrei: 27.04.1902. DOROTA GŁAZEK: Ludwig Schneider – architekt kościołów [Ludwig Schneider – Kirchenarchitekt], in: Architektura Wrocławia. Bd. 3: Świątynia, hrsg. von JERZY ROZPĘDOWSKI, Wrocław 1997, S. 263-274, hier S. 264, Anm. 6; Katholische Kirche und Pfarrhaus in Kattowitz, in: Keramische Monatshefte. Illustrierte Monatsschrift für Freunde und Förderer der Keramik 3 (1903), H. 10, S. 155-158; Pläne in AAW, Sign. Nr. 69.

<sup>49</sup> Grundsteinlegung: 13.08.1891, Konsekration: 24.10.93. FRIEDRICH HERMANN: Geschichte der Stadt Bernstadt 1266-1935, Oels in Schlesien [o.J.], S. 91 f.; HERBSKY: Chronik der Pfarrei St. Joseph in Bernstadt 1893-1918 – geschrieben zum 25. Jubiläum der Pfarrei, S. 39 [aufbewahrt im Pfarrhaus in Bierutów/Bernstadt].

<sup>50</sup> Grundsteinlegung: 27.05.1895, Einweihung der Kirche: 28.05.1898. Pläne in AAW, Sign. Nr. 124; vgl. JERZY ILKOSZ: Studium historyczno-urbanistyczne miasta Zawidowa, woj. Jelenia Góra [Historisch-städtebauliche Studie der Stadt Seidenberg], Wrocław 1983, S. 109 f.

<sup>51</sup> Der Bau hat die drei Jahre gedauert, die Einweihung fand 1904 statt. Pläne in AAW, Sign. Nr. 253.

Mutter-Gottes-Kirche im Grüneicher Weg in Breslau, die bis zur Erbauung der eigentlichen Kirche nur vorübergehend durch die Redemptoristen, die Fürstbischof Adolf Bertram hatte kommen lassen, genutzt werden sollte.<sup>52</sup>

Agnieszka Zabłocka-Kos hat die Jahre 1883-1896 als die „Joseph-Ebers-Ära“ für die Entwicklung der katholischen Sakralarchitektur in Breslau bezeichnet.<sup>53</sup> Insgesamt gesehen spricht aber Einiges dafür, die Haupttätigkeit des Architekten auf die Jahre 1885-1900 zu datieren, denn in dieser Zeit realisierte er die prestigeträchtigen Bauten in der Diözese – neben Kirchen auch zahlreiche Klöster, Krankenhäuser und Seminare. Sein Einfluss ist nicht nur in Breslau, sondern auch in anderen Gebieten der Diözese zu erkennen.<sup>54</sup> Da Ebers von 1885 an gleichzeitig an mehreren Bauobjekten arbeitete, hatte er freilich immer nur die Vorhaben entworfen und die Bauaufsicht geführt, während er die Realisierung verschiedenen Baumeistern übertrug.<sup>55</sup>

Aus den erhaltenen Quellen ergibt sich, dass Ebers nur eingeschränkt gesellschaftlich aktiv war. Er ist nie der Architekten- und Ingenieurkammer in Hannover<sup>56</sup> oder Breslau<sup>57</sup> beigetreten. Hingegen war er Mitglied des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens.<sup>58</sup> Er beschäftigte sich sowohl mit der Architekturgeschichte als auch der praktischen Architektur<sup>59</sup> und hatte sicherlich Kontakt zu anderen Breslauer Architekten. Der Katholischen Kirche sehr verbunden, war Ebers auch Mitglied von Vereinen mit religiösen Zielsetzungen. So war er Ritter des Papstordens St. Gregorius und seit

<sup>52</sup> Für die Skelettkonstruktion wurde das Holz verwendet, das bei Turmbauten am Dom für das Gerüst benutzt worden war. Die neue Kirche wurde nie erbaut. KURT ENGELBERT, JOSEF ENGELBERT: Die Katholischen Kirchen Breslaus, Hildesheim 1966; HANNA GÓRSKA: Wrocławskie kościoły o drewnianej konstrukcji szkieletowej [Breslauer Kirchen mit Holzskelettkonstruktion], in: Architektura Wrocławia (wie Anm. 48), S. 145-159, hier S. 155.

<sup>53</sup> AGNIESZKA ZABŁOCKA-KOS: Katolickie kościoły Wrocławia w XIX wieku [Die katholischen Kirchen in Breslau aus dem 19. Jh.], ebenda, S. 221-240, hier S. 222.

<sup>54</sup> Zu Ebers' wichtigsten nicht-sakralen Bauten gehören: Das Seminargebäude „Georgianum“ in Breslau, der Theatersaal im St.-Vinzenz-Haus, das Archiv und Museum der Erzdiözese, das Kloster und Hospital St. Josef für die Grauen Schwestern von St. Elisabeth; das Franziskaner-Kloster und das Gymnasium der Ursulinen in Breslau-Karlowitz sowie der Knabenkonvikt in Beuthen.

<sup>55</sup> Dies entsprach der Arbeitsweise von Conrad Wilhelm Hase und dessen Schüler Johannes Otzen. JÖRN BAHNS: Johannes Otzen 1839-1911. Beiträge zur Baukunst des 19. Jahrhunderts, München 1971 (Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 2), S. 15.

<sup>56</sup> Dies verwundert, da seit 1868 eigentlich alle Beamten, Architekten und Ingenieure, die an einer Hochschule mehr als ein Jahr lang studiert hatten, dem Verein angehörten. BOLENZ (wie Anm. 19), S. 136.

<sup>57</sup> DYBOWICZ (wie Anm. 41), S. 26, Anm. 27.

<sup>58</sup> Mitglieder des Vereins waren auch andere berühmte Breslauer Architekten wie Karl Grosser, Alexis Langer, Carl Lüdecke und Richard Plüddemann. Vgl. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift N.F. 4 (1907), S. 214 (nach: ZABŁOCKA-KOS: Sztuka – Wiara – Uczucie [wie Anm. 25], S. 44, Anm. 82).

<sup>59</sup> BOLENZ (wie Anm. 19), S. 138.

01.03.1890 Ehrenmitglied der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Winfridia.<sup>60</sup>

1889 wurde Ebers Mitglied des Wettbewerbs-Ausschusses für den Wiederaufbau des nördlichen Turms der St.-Maria-Magdalena-Kirche in Breslau, der 1887 ausgebrannt war.<sup>61</sup> Die Tatsache, dass Ebers als Juror über den Turm einer der zwei repräsentativsten protestantischen Kirchen in der Stadt mitentscheiden konnte, zeigt, dass er nicht nur auf Seiten der katholischen Kirche, sondern auch seitens der Architektenschaft und der politischen Stadtgemeinde<sup>62</sup> Ansehen fand. 1907 war Ebers ferner Mitglied der Jury, die über die Planung der katholischen St.-Karl-Borromäus-Kirche in Breslau zu entscheiden hatte.<sup>63</sup>

Joseph Ebers starb am 14.07.1923 in Breslau und wurde auf dem Friedhof St. Lorenz beigesetzt. Nach seinem Tod erschienen zahlreiche Nachrufe<sup>64</sup> in den Lokalzeitungen, in denen die Verdienste des Architekten und des Erneuerers des Turmes der Kathedralkirche<sup>65</sup> gewürdigt wurden.

## II.

Die von Ebers erbauten Kirchen sind unter den vielen damals entstandenen sakralen Bauten relativ leicht zu erkennen. Das bedeutet aber keineswegs, dass seine Werke schablonenhaft sind. Eine Analyse diverser Bauelemente erlaubt es, die künstlerische Sprache und die vom Diözesanbaurat befolgten

<sup>60</sup> Die Zugehörigkeit zum Verein könnte auf die Wahl Ebers' als Planer der St.-Bonifatius-Kirche in Breslau einen Einfluss gehabt haben. DYBOWICZ (wie Anm. 41), S. 26, Anm. 27.

<sup>61</sup> Zur Jury gehörten außer Ebers auch zwei weitere Breslauer Architekten der Neugotik, Richard Plüddemann und Carl Lüdecke, sowie Baurat Reinold Persius, Bürgermeister Ferdinand Julius Ernst Friedensburg und mehrere Geistliche der katholischen Kirche. GRYGLEWSKA (wie Anm. 21), S. 58.

<sup>62</sup> Die Umsetzung der neugotischen Helme misslang schließlich, so dass auf öffentlichen Druck hin der alte Renaissancehelm rekonstruiert wurde. ŁUKASZ KRZYWKA: Helmy wież kościoła św. Marii Magdaleny we Wrocławiu [Die Helme des Turmes der St.-Maria-Magdalena-Kirche in Breslau], in: Architektura Wrocławia (wie Anm. 48), S. 213-219, hier S. 215.

<sup>63</sup> Der Jury gehörten neben Ebers an: Pfarrer Josef Wirsig, zwei Mitglieder der Kirchenverwaltung, Justitiar Grösser, Stadtbaurat Scholz und Baurat Richard Plüddemann. Vgl. allgemein auch DOROTA SOBczyk: Kościół parafialny pw. św. Karola Boromeusza we Wrocławiu. Forma i sens architektury [Die Pfarrkirche St. Karl Borromäus in Breslau. Form und Sinn der Architektur], Wrocław 1998.

<sup>64</sup> Schlesische Zeitung Morgenblatt 182 (1923), Nr. 32 (17.07.); Schlesische Volkszeitung 55 (1923), Nr. 325, S. 8.

<sup>65</sup> In den Jahren 1908-1914 hat Ebers die Renovierung des Breslauer Doms nach Plänen des Berliner Architekten Hugo Hartung durchgeführt, darunter die Bekrönung des nördlichen Turmdachs. Am südlichen Turm hingegen wurden die Arbeiten erst 1922 nach Plänen von Ebers ausgeführt. Atlas architektury Wrocławia. Bd. 1: Budowle sakralne. Świeckie budowle publiczne [Architekturatlans Breslau. Sakralbauten. Weltliche öffentliche Gebäude], hrsg. von JAN HARASIMOWICZ, S. 5; HEINRICH GÖTZ, ALFRED HADELT: Schlesische Kirchen. Bd. 1: Breslauer Kirchen, Breslau 1926, S. 22.

architektonischen Regeln zu benennen. Der Künstler verwendete diverse architektonische Modelle und passte die Pläne dem Baumaß an. Hallenkirchen mit Transept (Königshütte, Neurode und Seidenberg) oder Pseudotransept (Bernstadt, Görlitz, Kattowitz, St. Elisabeth in Breslau) bilden eine große Gruppe. Daneben erbaute Ebers auch Basiliken (St. Bonifatius und St. Heinrich in Breslau) und Saalkirchen (Bad Reinerz und Herz-Jesu-Kirche in Breslau). Bei diesen Bautypen neigte der Architekt zu kompakten und zentralisierenden Tempelbauten. Er erreichte dies durch das Verbinden von Langhäusern in quadratähnlicher Ansicht mit Transepten oder Pseudotransepten und auch mit kurzen Chören. Der Effekt wird noch verstärkt durch die Gruppierung von Kapellen an der Vierung und polygonale Abschlüsse der Seitenschiffe und Chöre.

Es hat den Anschein, dass Ebers sehr viel Wert auf die Platzierung der Kirchen legte, allerdings ist es fraglich, ob der Architekt Einfluss auf Lage und Form der Grundstücke hatte, da diese schon früher von den Pfarreien angekauft worden waren. In vielen Fällen liegen sie auf Anhöhen oder an den Hauptstraßen gerade entstehender Stadtteile. Wo es möglich war, plante der Architekt die Kirchen meistens freistehend inmitten sehr großer Grundstücke, um eine Ansicht des ganzen Bauwerks zu ermöglichen.<sup>66</sup> Auf Anhöhen liegende und über der Stadtbebauung thronende Kirchen stehen frontal zur darunter liegenden Stadt, wodurch die Monumentalität<sup>67</sup> der Kirchen noch verstärkt wird. Zwei Breslauer Kirchen, St. Bonifatius und St. Elisabeth, musste Ebers auf kleinen Eckgrundstücken zwischen bebauten Flächen planen. Bei der St.-Bonifatius-Kirche wurden die Seiten- und die Chorfassade herausgehoben. Die Chorfassade bildet eine massive Turmfassade, deren Wirkung durch den vorliegenden Platz verstärkt wurde. Ähnlich wurde das Problem auch bei der St.-Elisabeth-Kirche<sup>68</sup> gelöst, die ebenfalls mit der Seitenfassade zur Straße steht. Vor der Kirche wurde eine Art kleiner Garten geschaffen, der durch die Seitenflügel des Hospitals, das Kloster und die Wohnbebauung begrenzt ist. Dank der umgebenden Bebauung erhielt die Fassade einen eigenen architektonischen Rahmen. Die Bemühungen um die Heraushebung des Gotteshauses, die Suche nach der richtigen Umgebung, um die Kirchensilhouette in voller Pracht zeigen zu können, und die Wirkung des Baues waren bewusste und wichtige Kunstgriffe des Architekten Ebers. Teilweise bestätigen das die bis heute erhaltenen Pläne, in denen die Hervorhebung des Kirchenkörpers wichtiger erscheint als einzelne Baudetails.

<sup>66</sup> Die Freiflächen um die Kirchen waren sehr wichtig, da die Wohngebäude Ende des 19. Jahrhunderts fast so hoch ragten wie die Pfarrkirchen.

<sup>67</sup> Diese scheint ein wichtiges Anliegen des Architekten gewesen zu sein, weil er die Kirchen häufig mit dem Chor frontal oder schräg zur nächsten Straße platzierte, so dass die Kirchenfassade hervorgehoben wurde.

<sup>68</sup> Auf einem verhältnismäßig kleinen Grundstück musste der Architekt neben der Kirche auch noch ein Krankenhaus und ein Klostergebäude unterbringen.

Der Architekt entwarf seine Kirchenbaukörper nach dem Prinzip der Addition der einzelnen Bauelemente. In vielen Fällen wird der Baukörper gebildet aus dem Langhaus, dem Transept oder Pseudotransept und dem Chor verbunden durch gleich hohe Dächer. Diese Lösung verdeutlicht der Kreuzgrundriss der Kirchensilhouetten. Bei den Hallenkirchen hat der Architekt die Wirkung durch die Erhebung des Daches über das Hauptschiff und durch Einsatz von Querwalmdächern über den Seitenschiffen erreicht. Rund um den Hauptbaukörper wurden kleinere Elemente gruppiert wie Kapellen, Seitenchöre, Treppentürme, Vorhalle und Sakristei, die meistens mit Zeltdach versehen wurden. Bei kleineren Objekten waren die Differenzierungsmöglichkeiten durch Türme und Kapellen eher begrenzt. Ebers stellte daher Langhaus, Querschiff und Chor getrennt als einzelne Elemente. Ein gutes Beispiel dafür ist die Kirche in Bernstadt, bei der das Hauptschiff den Hauptbaukörper der Kirche bildet und durch ein vielseitiges Dach mit dem niedrigeren und engeren Chor verbunden ist. Wenn man im Grundriss ein Pseudotransept sieht, handelt es sich um zwei Kapellen am Baukörper seitlich des Chors. Ihre Autonomie wurde durch die niedrigeren Zeltdächer unterstrichen. Eine Zwischenlösung zeigen die Kirchen in Seidenberg und Juliusburg, bei denen Langhaus und Querschiff den Hauptbaukörper bilden (gleiche Höhe), an den sich ein niedrigerer und engerer Chor fügt.

Die Türme liegen immer im Vordergrund des Kirchenbaus. Bei den Bauten, die frontal zur Straße stehen, hat Ebers sie an der Vorderseite platziert, in anderen Fällen seitlich oder an der Vierung, aber immer mit der Schaueite der Kirchenfassade zur darunter liegenden Stadt. Bei den Kirchen St. Bonifatius und St. Heinrich in Breslau hat Ebers jeweils eine Zweiturmfassade gewählt. Im ersten Fall war dies durch das vorgegebene Muster, im zweiten Fall durch das Cathedralprogramm als Denkmalkirche zum Gedächtnis an Fürstbischof Förster bedingt. In der Regel wählte Ebers jedoch einzelne Türme, flankiert von Treppentürmen, die einen fließenden Übergang zum Hauptturmkörper bilden. Der vertikale Charakter der Türme wurde zusätzlich betont durch die Artikulation der Ecken und die hochgezogenen Strebemauern. Die Gestaltung der Turmfassaden weist zahlreiche Fenster und Terrakotta-Friese auf. Prinzipiell verwendete Ebers zwei Typen des Turmhelms in einer Pyramidenform. Ein Beispiel für den ersten Typ ist der Turmhelm der Kirche in Bernstadt mit leicht konkav abfallenden Linien und Fenstergauben, ein Beispiel für den zweiten Typ mit schlankerem Pyramidendach und vier Türmchen, umgeben von Giebeln, stellt die Kirche in Neurode dar. Mehrmals sieht man bei Ebers' Bauten durchbrochene Dachreiter an der Vierung oder über dem Chor.

Mit großer Vielfalt präsentieren sich Ebers Kirchenbauten von der Chorseite, mehrmals in Form einer katedralen Schließung. In den Kirchen in Görlitz, Kattowitz und Breslau (St. Elisabeth und St. Heinrich) wurden außer dem Chor und dem Querhaus mit seinen Kapellen und Treppentürmen auch noch die Sakristeien wie ein Chorumgang mit Kapellen gestaltet.

Man kann auch in der Gestaltung der Fassaden allgemeine Tendenzen erkennen. Sehr deutlich hat Ebers die Hauptachsen durch einen Turm oder einen Giebel akzentuiert. Meistens wurde die Hauptachse in drei Zonen geteilt. In der unteren wird ein Portal häufig von zwei Fenstern flankiert, in der mittleren findet man eine Rosette, oft in einer spitzbogigen Blendarkade mit Maßwerk<sup>69</sup>, die obere Zone wurde mit einem breiten Gesims abgegrenzt und bildet einen Giebel, der mit Blenden geteilt ist. Ein wesentliches Merkmal ist das Bestreben, die horizontalen und die vertikalen Elemente auszugleichen. Der monumentale Charakter wird durch die schwere Aufteilung sowie durch die Mauerwerksmasse und die breiten Leibungen der Portale und Fenster unterstrichen. Nicht nur die Hauptfassade, sondern auch die Seiten- und die Rückfassade wurden sehr sorgfältig ausgearbeitet, mit dem Ziel, die Wirkung der Kirche von allen Seiten hervorzuheben.

Statt Schnitzerei verwendete Ebers Terrakotta-Elemente, die nicht wie Wandapplikationen komponiert sind, sondern organisch mit der Mauerfläche verbunden wurden. Die Kontrastierung der wulstigen und rundlichen Formen mit fast kristallin scharfen Kanten weist trotz des gotischen Ursprungs eine eigene moderne Qualität auf.

Im Vergleich zu den Baukörpern und vor allem zu den Plänen scheinen die Innenräume der Kirchen weniger kompliziert. Ebers war bemüht, ihnen einen einheitlichen und verbindlichen Charakter zu geben. Obwohl die zwei Bautypen – Hallenkirche und Basilika – im Grunde länglich sind, strebte der Architekt zur maximalen Zentralisierung des Raumes. Kurze Langhäuser verkürzte er zusätzlich durch die Platzierung der Orgelempore in erstem Joch. Zur Verstärkung dieses Eindrucks setzte er Transepte und Pseudotransepte ein, die ähnlich wie die Chöre öfters polygнал geschlossen waren und noch dazu oft an der Vierung anliegende Kapellen besaßen. Eine ähnliche Schließung der Haupteingangsseite suggeriert die zurückspringende Emporenbrüstung. Die Innenräume wurden als homogene liturgische Räume gestaltet, die sich aus Mittelschiffen, Transepten (innerhalb der Querschiffe befindet sich das Gestühl) und wenig erhöhten Chören zusammensetzten. Während die Kirchen in Bernstadt, Bad Reinerz, Görlitz, Kattowitz, Seidenberg sowie die Herz-Jesu-Kirche in Breslau trotz der verschiedenen Bautypen einheitliche Innenräume besitzen, überrascht in den anderen Kirchenbauten (Königshütte, Neurode sowie in Breslau St. Heinrich, St. Elisabeth, St. Bonifatius) die spezifische Ausdehnung des Innenraums. Die niedrigeren Seitenschiffe, Emporen, Kapellen und Nebenchöre wurden durch die Arkaden mit dem Hauptinnenraum (hier: Mittelschiff, Transept und Chor) verbunden, was eine gegenseitige Durchdringung der Räume ergibt. Die Kapellen stehen meistens zu mehreren Kirchenräumen offen (zum Transept und Langhaus oder Chor), was die visuelle Erfassung des gesamten Innenraums ermöglicht.

<sup>69</sup> Die zwei ersten Zonen lassen sich auch bei seinen Turmfassaden beobachten.

Auch die Tektonik der von Ebers gestalteten Kirchenraumschalen sowie die plastische Verarbeitung weisen gemeinsame Eigenschaften auf. Die Aufteilung begründet sich aus der Baukonstruktion und bildet ein organisch kohärentes Bauskelett vom Fundament bis zum Schlussstein. Alle Details sind zugleich Konstruktionselemente, es gibt keine Stuckdetails, die nur dekorativen Charakter hätten. Der Architekt bevorzugte das Prinzip der Wahrheit des Baumaterials. Er gibt die Naturfarbe und die Struktur des Materials wider statt einer falschen und verdeckenden Putzoberfläche, die sich nur auf den Wandflächen findet. Die sich wiederholenden Architekturdetails der Joche, Arkaden, Pfeiler und Dienste vereinheitlichen den Innenraum, was zusätzlich noch von der charakteristischen Farbgebung unterstrichen wird. Die weißen Wandflächen bilden den Hintergrund für die keramischen Details, die oft farbige Glasuren haben.<sup>70</sup> Auf Grund der originalen Polychromie kann man annehmen, dass nur einzelne Steindetails polychromiert waren. In Neurode ist nur noch die Deckenmalerei erhalten geblieben. Entlang der Gewölberippen und Gurte verläuft ein Streifen eines Pflanzenornaments, der die architektonische Aufteilung des Innenraums betont.<sup>71</sup> Nur im Chorschluss und an der Vierung erscheint figurative Malerei am Gewölbe. Die originalen Glasfenster sind in Königshütte, Bad Reinerz, Kattowitz, Neurode und Seidenberg erhalten. In seinen Entwürfen hatte Ebers farbige Glasfenster mit Figurenmotiven in den Chören und Querschiffen vorgesehen, die das Licht im Innenraum etwas gedämpft haben.<sup>72</sup> Alle übrigen Glasfenster sind mit einfachen Mosaiken und mit überwiegend weißem Glas versehen worden.<sup>73</sup> Das bunte Licht, das durch die Fenster einfiel, verursachte auf den weißen Wänden und Glasurelementen reiche Lichteffekte. Dagegen differenzierten die dunkleren Glasfenster in Presbyterien und Transepten den Raum.

### III.

Die Sprache der von Ebers verwendeten architektonischen Formen scheint auf den ersten Blick begrenzt und wiederholbar. Dies rührt daher, dass der Architekt konsequent stets mit den gleichen Baumaterialien und Details arbeitete. Jedoch ist das Problem der Formen der Baukörper, ihrer Fassaden sowie der Innenräume komplizierter und fordert dazu auf, Überlegungen über die

---

<sup>70</sup> Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien. Bd. 1: Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, hrsg. von LUDWIG BURGEMEISTER und GÜNTHER GRUNDMANN, Breslau 1930, S. 203-206.

<sup>71</sup> Leider wurde bei der Renovierung der meisten Kirchen die ursprüngliche Farbgebung zerstört. Die Originalwände und die Keramikelemente wurden übermalt, was die Rezeption des Innenraumes negativ beeinflusst hat.

<sup>72</sup> Das einzige Projekt mit ausschließlich weißen Glasfenstern stellt eine Skizze des Presbyteriums für die Kirche in Görlitz dar.

<sup>73</sup> Wahrscheinlich hatte Ebers nur Einfluss auf die Platzierung der Glasfenster, hat sich aber nicht eingemischt, was die Form der Glasbilder betraf.

künstlerische Provinienz der Bauten insgesamt sowie ihrer Elemente anzustellen.

Die erste Inspirationsquelle war die mittelalterliche, vor allem die gotische Architektur. Ebers' Lebenswerk lässt erkennen, dass er die wichtigsten Beispiele des Sakralbaus in Deutschland kannte, ein Wissen, das er ohne Zweifel in seiner Studienzeit erlangt hatte. Dagegen blieb die schlesische Architektur, die der Baumeister durch seine konservatorischen Arbeiten kennen lernte, ohne Einfluss auf seine Werke. Eine Entlehnung aus der gotischen Architektur war die Kirche St. Bonifatius in Breslau, die nach dem Vorbild der romanischen St.-Cyriakus-und-Metronius-Kirche in Gernrode entworfen wurde. Dabei ist die Form des Breslauer Gotteshauses nicht als reine Entlehnung des Gernroder Musters zu verstehen, sondern als Interpretation der ottonischen Architektur, die verschiedene Phasen des direkten Musterbaus, bereichert um Elemente, die für die kaiserlichen Kathedralen des 11. und 12. Jahrhunderts im Rheinland typisch sind, verbindet.<sup>74</sup>

Hier ist außerdem auf zwei Beispiele der gotischen Architektur in Deutschland hinzuweisen, die zweifellos die Bauten von Ebers beeinflusst haben. Das ist zunächst die Hallenkirche St. Elisabeth in Marburg aus dem 13. Jahrhundert, ein führendes Werk der frühgotischen Architektur. Typisch für diese Kirche ist der Dreikonchenchor, die vielseitige Schließung des Querschiffs und des Chors, die man auch in den Entwürfen der Kirchen in Königshütte, Neurode und St. Heinrich in Breslau finden kann. Sie weist Ähnlichkeiten insbesondere auch zu den Entwürfen für die Innenräume der Hallenkirchen mit Pseudotransepten (Görlitz, Kattowitz, Bernstadt) auf. Zudem hat Ebers nach dem Vorbild in Marburg bei vielen seiner Bauten ein Querwalmdach über den Seitenschiffen angewendet.

Ein zweites Vorbild ist die Kirche Zu Unserer Lieben Frau in Trier aus dem 13. Jahrhundert. Die dort eingeführte, in der gotischen Architektur selten angewandte Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit Kapellenkranz um die Vierung findet sich in den Grundrissen der Kirchen in Neurode, Königshütte und vor allem St. Heinrich in Breslau wieder.

Deutliche Anknüpfungen an die gotische Kathedralarchitektur lassen sich auch in den Formen des Bauschlusses erkennen. Ebers baute die Sakristei in Form des Chorumgangs mit Kapellen in unmittelbarer Analogie zum Kapellenkranz. Die mit spitzbogigen Öffnungen durchbrochene Strebemauer des Chors knüpfte an Strebewände an. Auch kann man Einflüsse der Ordensarchitektur erkennen. Die Fassade der Kirche in Neurode bezieht sich auf die Zisterzienserstiftskirchen, aber auch in anderen von Ebers erbauten Kirchen ist der Chor wie bei den Klosterkirchen von kleinen Türmchen flankiert. Die Inspirationsquelle für Ebers war der für die Kirchenarchitektur in Deutschland charakteristische Übergangsstil des 13. Jahrhunderts.<sup>75</sup> Hingegen erin-

<sup>74</sup> So BRONIECKA (wie Anm. 44), S. 42 f.

<sup>75</sup> Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, Bd. 1 (wie Anm. 70), S. 205; DYBOWICZ (wie Anm. 41), S. 51; Agnieszka Zabłocka-Kos nennt als Beispiel den Einsatz von

nern das Material – Ziegelstein – und die architektonischen Details – Keramikelemente sowie die Artikulation der Fassaden und der Innenwände mit Hilfe von Blenden und Friesen – an die norddeutsche Backsteingotik des 14. und 15. Jahrhunderts.

Der hier vorgeführte Zusammenhang zwischen den Kirchen von Ebers und verschiedenen gotischen Kirchenbautypen unterstreicht dessen architekturgeschichtliche Bildung. Man muss freilich bedenken, dass viele dieser Lösungen im Kirchenbau des 19. Jahrhunderts schon früher angewendet wurden. In mehreren Fällen sind diese Umsetzungen des 19. Jahrhunderts als unmittelbares Muster für Ebers' Werke anzusehen, die ihm sowohl aus der Studienzeit als auch aus der damaligen Fachliteratur bekannt waren.

Mit Sicherheit stand Ebers lebenslang unter dem Einfluss der Hannoverischen Schule der Neugotik. In ihrem Kreis hat die Hinwendung der frühgotischen Form der Architektur vom Steinbau zum Ziegelbau und die Verbindung mit Keramikelementen der norddeutschen Gotik stattgefunden. Jörn Bahns unterstreicht den großen Einfluss von Hase auf seine Schüler, die oft nicht nur dessen Stilistik kopiert haben, sondern auch ganze Projekte des Meisters.<sup>76</sup> Bereits in den Kirchen Hases erschien die später auch bei Ebers sichtbare Tendenz zur Zentralisierung des Innenraums, die durch die Proportionen einzelner Bauteile ausgedrückt wurde.<sup>77</sup> Hases Plan für Hagenburg-Altenhagen (1869-1871) wurde deutlich durch die Form der St.-Elisabeth-Kirche in Marburg inspiriert. Er konzipierte den Grundriss mit polygonal geschlossenem Transept und Chor, den Ebers in den Kirchen in Königshütte, Neurode und St. Heinrich in Breslau wiederholte. Entsprechend formte er in Kattowitz, Görlitz und Neurode ähnlich wie Hase den Baukörper mit Querwalmdächern über Seitenschiffen und Turm. Bei seiner ersten Umsetzung in der Christuskirche in Hannover (1859-1864) verwendete Hase das Pfeilerhallensystem ohne Seitenschiffemporen.<sup>78</sup> Ähnlich projektierte Ebers seine Kirchen in Königshütte, Görlitz, Kattowitz und St. Elisabeth in Breslau. Die Grundrisse und die Baukörper der Kirchen in Seidenberg, Juliusburg und St. Elisabeth in Breslau lehnen sich der Architektur der Apostelkirche in Hannover und der Erlöserkirche in Berlin (1890-1892) an. Hase führte in beiden Kirchen zum ersten Mal eine Sakristei in Form eines Umgangschors ein.<sup>79</sup> Er verwendete in der Kirche in Niedersachsenwerfen (1868-1869) eine zurück-

---

„romanischen“ Säulen in der „gotischen“ St.-Elisabeth-Kirche in Breslau. ZABLOCKA-KOS: *Katolickie kościoły* (wie Anm. 53), S. 232.

<sup>76</sup> BAHNS (wie Anm. 55), S. 16.

<sup>77</sup> PETER LEMBURG, KLAUS SCHULTE: *Kirchen zwischen 1861 und 1918*, in: *Berlin und seine Bauten*. Bd. 6: *Sakralbauten*, Berlin 1997, S. 69-132, hier S. 94.

<sup>78</sup> KOKKELINK, LEMKE-KOKKELINK (wie Anm. 11), S. 363.

<sup>79</sup> In Berlin von Hases Schüler Johannes Otzen vielfach wiederholt. Vgl. BAHNS (wie Anm. 55), S. 31.

springende Emporenbrüstung, die später zum spezifischen Merkmal der Hannoverschen Schule wurde.<sup>80</sup>

Einen ebenso sichtbaren Zusammenhang gibt es auch bei den Einturmfassaden. In den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts – der Zeit der größten Blüte der Hannoverschen Schule – erhielten fast alle neu erbauten Kirchen eine ähnliche Artikulation der Wände, Türme und einen schlanken Ziegelturmhelm, mit vier Massivtürmchen und Giebeln versehen, nach dem Vorbild des Turms von Hases Apostelkirche.<sup>81</sup> Eng an dieses Vorbild angelehnt sind die Turmfassaden in den Kirchen von Ebers in Görlitz, Kattowitz und Neurode. In der Berliner Erlöserkirche findet man die Vorbilder für die von Ebers gestalteten Portale, die eine nur in Tiefe des Mauerwerks suggerierte Vorhalle haben, die von einem Wimperg mit massiver Fiale bekrönt wird. In der Kirche von Hase in Hagenburg-Altenhagen erscheint zum ersten Mal die Innendekoration, in der unter anderem verwendet wurden: Terrakotta-Reliefs, farbig glasierte und nicht glasierte Brandziegel und gemauerte, mit Blenden geteilte Emporenbrüstungen.<sup>82</sup> Dagegen verwendete Hase das aus Ebers Projekten bekannte Kapitell mit Terrakotta-Elementen zum ersten Mal in der Kirche in Kalefeld (1870-1872), das später oft von seinen Schülern übernommen wurde.<sup>83</sup>

In Ebers Werken ist auch der Einfluss der neugotischen Architektur aus dem Kölnischen Kreis sichtbar, den man zu einem großen Teil aus seiner Studienzeit herleiten kann, wobei man nicht vergessen sollte, dass manche Kirchen von Vinzenz Statz und Friedrich Schmidt zu Musterlösungen wurden und später oft nachgeahmt worden sind.<sup>84</sup> Diese Architektur wurde zudem oft in der *Zeitschrift für christliche Kunst* beschrieben, die eine große Rolle in katholischen Kreisen spielte und Ebers mit Sicherheit bekannt war.<sup>85</sup> Das wichtigste Beispiel war die Kirche St. Mauritius, erbaut durch Vinzenz Statz in Köln (1861-1864). Ihr Grundriss zeigt eine deutliche Analogie zu St. Heinrich in Breslau, ähnlich wie die Tektonik des basilikalischen Innenraums und vor allem die dreizonige „kathedralartige“ Gliederung der Mittelschiffswände, in der Blenden- statt Arkadentriforien verwendet wurden. Das nächste interes-

<sup>80</sup> Später war diese in der Architektur der protestantischen Kirchen in Berlin häufig anzutreffen. LEMBURG, SCHULTE (wie Anm. 77), S. 83.

<sup>81</sup> KOKKELINK, LEMKE-KOKKELINK (wie Anm. 11), S. 364.

<sup>82</sup> Ebenda, S. 362.

<sup>83</sup> Ebenda, S. 363.

<sup>84</sup> Es sei hier darauf hingewiesen, dass Conrad Wilhelm Hase ein Freund von August Reichensperger, dem führenden Theoretiker der Kölner Bauhütte war. Umgekehrt übernahm der Kölner Kreis das unter Mitwirkung von Hase eingeführte Eisenacher Regulativ (1861), Richtlinien für den Erbauer protestantischer Kirchen, als Muster auch der katholischen gotischen Sakralarchitektur. Siehe LEMBURG, SCHULTE (wie Anm. 77), S. 69 f.; ZABŁOCKA-KOS: *Katolickie kościoły* (wie Anm. 53) S. 229.

<sup>85</sup> Siehe WILLY WEYRES: *Katholische Kirchen im alten Erzbistum Köln und im rheinischen Teil des Bistums Münster*, in: *Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland*. Bd. 1: *Architektur*, Düsseldorf 1980, S. 75-193, hier S. 164.

sante Beispiel ist die St.-Georg-Kirche, erbaut von Caspar Clemens Pickel in Schwantal (1882-1886).<sup>86</sup> Der Grundriss enthält die Lösung der Chorseite mit Seitenkapellen am Presbyterium in Form eines Pseudotransepts<sup>87</sup>, die Ebers später in den Kirchen in Bernstadt, Görlitz und Kattowitz verwendete. Ebenso wurde der Baukörper der Hallenkirche wie später von Ebers in Kattowitz und Görlitz gestaltet, nämlich mit Querwalmdach über den Seitenschiffen.<sup>88</sup> Erwähnenswert ist auch die Pfarrkirche in Jüchen-Garzweiler von Friedrich Schmidt, deren Baukörper in der sparsamen und rohen Form des Übergangsstils<sup>89</sup> gehalten ist und an die Kleinstadtarchitektur der Kirche in Bernstadt erinnert.

Für Ebers' Schaffen hatte auch der protestantische Kirchenbau große Bedeutung. Hierbei gilt es zu bedenken, dass er in Hannover studiert hatte – einem Zentrum der Entwicklung des protestantischen Kirchenbaus seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts.<sup>90</sup> Unter diesem Einfluss befand sich vor allem die Berliner Architektur, das letztlich nach 1871 entstandene Zentrum des „verstaatlichten“ Glaubens, der „Thron, Altar und Volk“<sup>91</sup> verband. Agnieszka Zabłocka-Kos weist auf die Verwandtschaft der von Ebers bevorzugten Formen mit den zeitgenössischen Berliner Lösungen hin, vor allem jenen von Johannes Otzen (1839-1911)<sup>92</sup>, der genauso wie die meisten Berliner Architekten ein Schüler von Hase war<sup>93</sup>. Otzen verbreitete in der protestantischen Sakralarchitektur die von seinem Lehrmeister eingeführten Innovationen, die später auch von Ebers aufgegriffen wurden. Die Johannes-Kirche in Hamburg (1867) war das erste Werk, bei dem Otzen eine Dekoration aus bunten Brandziegeln und Terrakotta-Formen – in größerem Ausmaß als Hase – verwendete und dadurch eine einzigartige Ziegel-Polychromie<sup>94</sup> bildete, die später sehr charakteristisch auch für die Kirchen von Ebers wurde. In der Hamburger Johannes-Kirche führte Otzen zum ersten Mal eine horizontale Aufteilung der Fassade mittels Gesimsen ein, was eigentlich mit der gotischen Form der Kirche kollidiert. Ähnliche Lösungen sieht man bei den von Ebers entworfenen großen Stadtkirchen in Schlesien. Die Inspirationsquelle

<sup>86</sup> Siehe ebenda, S. 155.

<sup>87</sup> Ähnlich in der von Caspar Clemens Pickel entworfenen St.-Johann-Kirche in Brohl (1888-1891). FRANZ RONIG: Der Kirchenbau des 19. Jahrhunderts im Bistum Trier, in: Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland (wie Anm. 85), S. 195-268, hier S. 242.

<sup>88</sup> Die gleiche Form verwendete Pickel bei der St.-Peter-Kirche in Düsseldorf (1895-1898). WEYRES (wie Anm. 85), S. 159.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 152.

<sup>90</sup> KOKKELINK: Die Architektur der Hannoverschen Schule (wie Anm. 5), S. 93.

<sup>91</sup> ZABŁOCKA-KOS: *Katolickie kościoły* (wie Anm. 53), S. 235; auch: DIES.: *Architektura protestanckich kościołów we Wrocławiu w XIX w. a kościół św. Elżbiety* [Die Architektur der protestantischen Kirchen Breslaus im 19. Jh. und der Elisabethkirche], in: *Z dziejów wielkomięskiej fary. Wrocławski kościół św. Elżbiety w świetle historii i zabytków sztuki*, hrsg. von MIECZYSLAW ZLAT, Wrocław 1996, S. 257-278, hier S. 272.

<sup>92</sup> DIES.: *Katolickie kościoły* (wie Anm. 53), S. 232.

<sup>93</sup> LEMBURG, SCHULTE (wie Anm. 77), S. 70.

<sup>94</sup> BAHNS (wie Anm. 55), S. 29.

für die Kirche in Neurode war für Ebers wahrscheinlich die Kirche von Otzen in Dessau (80er Jahre des 19. Jahrhunderts), wo dieser zwei niedrige Fassadentürme und einen dritten an der Vierung platziert hatte. Hierauf bezieht sich auch die Fassade der Kirche St. Heinrich in Breslau. Die in die Hauptfassade eingesetzten Spitzbogenarkaden mit Fenstern oder Rosette erschienen in vielen Bauten von Otzen schon früher, unter anderen in den Kirchen St. Gertrud und St. Paul in Hamburg.

Von den vielen protestantischen Architekten aus Berlin, die möglicherweise die Werke von Ebers beeinflussten, sollte man August Orth (1828-1901) erwähnen. Der Stil seiner Kirchen oszilliert zwischen Romanik und Gotik in der Anlehnung an Übergangsstilformen – monumental dank der großen und massiven Baukörperteile und Proportionen.<sup>95</sup>

Im Zusammenhang der Berliner Architektur ist weiterhin auf drei katholische Kirchen aufmerksam zu machen, die den Bauten von Ebers sehr ähneln. Die erste ist die nicht mehr existierende Herz-Jesu-Kirche von Hubert Stier (1875-1877), frühestes Beispiel der Rezeption der Hannoverschen Schule im katholischen Kirchenbau in Berlin. In Ebers' Bauten begegnet das hier mit Wimperg und Fiale bekrönte Portal wieder, das von einer Spitzbogenarkade mit Rosette überfangen wird. Die Bekrönung der Fassade mit dem Giebeltürmchen findet sich in der St.-Elisabeth-Kirche in Breslau wieder. Das zweite Beispiel ist die St.-Paul-Kirche von Engelbert Seibertz in Berlin-Moabit (1892/93). Die Fassade wurde ähnlich wie in der gleichzeitig errichteten St.-Heinrich-Kirche in Breslau ausgeführt. Anders sind nur der in Form der märkischen Gotik gestaltete Giebel sowie die Turmhelme, die etwas niedriger sind als die ursprünglichen in Breslau. Der Halleninnenraum hingegen erinnert an Ebers' Lösungen der Kirchen in Görlitz, Kattowitz, Seidenberg und St. Elisabeth in Breslau, besonders die Pfeiler zwischen den Schiffen. Das dritte Werk ist die St.-Matthias-Kirche in Berlin-Schöneberg, entworfen vom gleichen Architekten (1893-1895).<sup>96</sup> Interessant ist der Grundriss mit dem polygonal geschlossenen Presbyterium, das an der Verlängerung der Seitenschiffe von Kapellen flankiert wird. Er erinnert an die damals von Ebers angewendeten Lösungen in Bernstadt, Görlitz und Kattowitz.

Die zahlreichen Analogien zwischen den Bauten von Ebers und der Berliner Architektur wird man damit erklären können, dass in den allgemein verbreiteten Fachpublikationen, vor allem der *Deutschen Bauzeitung*, diverse Projekte und Kommentare zu den gebauten Objekten erschienen.<sup>97</sup>

Als letzte Inspirationsquelle für die von Ebers geplanten Kirchen sind die Werke anderer schlesischer Neugotik-Architekten zu nennen. Eigentlich kann man nur von einer lockeren Verbindung zwischen Ebers und dem anderen fürstbischöflichen Architekten Alexis Langer sprechen. Gewisse Parallelen

<sup>95</sup> LEMBURG, SCHULTE (wie Anm. 77), S. 87.

<sup>96</sup> GEBHARD STREICHER und ERIKA DRAVE: Berlin – Stadt und Kirche, Berlin 1980, S. 295.

<sup>97</sup> Darauf macht aufmerksam GRYGLEWSKA (wie Anm. 21), S. 99.

bestehen jedoch zwischen den Breslauer Kirchen St. Michael (Langer) und St. Heinrich. Agnieszka Zabłocka-Kos hat gezeigt, dass die mittelalterliche Liebfrauenkirche in Trier und die St.-Mauritius-Kirche in Köln von Statz<sup>98</sup> architektonische Inspirationsquellen für Langer bei dem Projekt seiner Kirche in Elbing waren. Beide beeinflussten den Grundriss und die katedralartige Tektonik des Innenraums, ferner die dreizonige Gliederung der Wände. Ebers kannte dieses Breslau geographisch am nächsten liegende Beispiel der Rezeption rheinischer Architektur sicher gut. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es auf die Form der St.-Heinrich-Kirche Einfluss hatte – zumal die Kirche nach den Plänen von Fürstbischof Kopp eine Huldigung an den Stifter und den ideologischen Mitgründer der „Kathedrale“ in Elbing, Fürstbischof Heinrich Förster, war.

Die Analyse der Werkgenese zeigt, dass die Architektur der Hannoverschen Schule als Hauptinspirationsquelle für Ebers anzusehen ist; die Grundlage hierfür wurde ohne Zweifel in der Studienzeit gelegt und vermutlich im Zeitabschnitt vor der Ankunft in Breslau befestigt. Ebers hatte vermutlich auch einen sehr guten Überblick über die damaligen, eng mit der Hannoverschen Schule verbundenen Trends der Berliner Sakralarchitektur.

Ebers' Tätigkeit ist eng mit der Rolle der katholischen Kirche als Mäzen verbunden. Schon die Tatsache der Gründung des Diözesanbauamtes durch Bischof Robert Herzog erscheint höchst bemerkenswert. Viele Architekten im 19. Jahrhundert waren fast ausschließlich für die katholische Kirche oder sogar nur für einen bestimmten Bischof tätig (wie z.B. Alexis Langer), aber nicht formell in die Kirchenverwaltung eingebunden.<sup>99</sup> Nur wenige Diözesen hatten Architekten im Amt wie Max Meckel in Freiburg im Breisgau<sup>100</sup> oder Józef Pius Dziekoński in Warschau.<sup>101</sup> Die Breslauer Diözese war somit eine

<sup>98</sup> ZABŁOCKA-KOS: Sztuka – Wiara – Uczucie (wie Anm. 25), S. 122.

<sup>99</sup> In Westfalen, im Rheinland und bei Düsseldorf hatte ein Neugotik-Architekt, Caspar Clemens Pickel, viele Objekte für die Katholische Kirche erbaut. Ähnliche Aktivität sah man um die Jahrhundertwende beim in Hannover ausgebildeten Christoph Hehl (früher Mitarbeiter u.a. von Edwin Oppler). Vgl. zu diesen HORST SCHMITGES: Die Kirchenbauten des Caspar Clemens Pickel. Ein Beitrag zur Baugeschichte des 19. Jahrhunderts, in: Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 28 (1975), H. 3, S. 128-133, hier S. 129; ANDREAS TACKE: Kirchen für die Diaspora. Christoph Hehls Berliner Bauten und Hochschultätigkeit (1894-1911), Berlin 1993.

<sup>100</sup> Max Meckel bekleidete die Funktion des Architekten im Frankfurter Dombauverein und des Diözesanbaumeister in Limburg; in den Jahren 1894-1901 war er Baudirektor der Erzdiözese Freiburg. HUGO STEFFEN: Max Meckel, Karl Schäfer, Christoph Hehl, drei in den letzten Jahren verstorbene Meister der gotischen Baukunst, in: Die christliche Kunst 11 (1914/15), S. 269-276, hier S. 269 f.

<sup>101</sup> Józef Pius Dziekoński war Mitglied des Konsistoriums der Warschauer Diözese und stand privat in enger Beziehung zum Erzbischof Chrościak-Popiel. MAŁGORZATA OMIŁANOWSKA: Kościół w Sielcu projektu Stefana Szyllera [Die Kirche in Sielce nach dem Entwurf von Stefan Szyller], in: O sztuce Górnego Śląska i przyległych ziem Małopolskich, hrsg. von EWA CHOJECKA, Katowice 1993 (Biblioteka Oddziału Górnośląskiego Stowarzyszenia Historyków Sztuki, 2)), S. 207-221, hier S. 208.

der ersten, die ein eigenes Bauamt hatte. Hierfür gab es zwei Gründe. Erstens einen dringenden Bedarf an neuen Kirchen, Klöstern und anderen kirchlichen Bauten nach dem Ende des Kulturkampfes (1878). Robert Herzog wurde 1882 von Papst Leo XIII. zum Fürstbischof von Breslau ernannt. Während seiner kurzen Amtszeit (1882-1886) wurden mindestens acht Kirchen, fünf Kapellen, ein Kloster und zwei Krankenhäuser erbaut.<sup>102</sup> Mindestens ein Teil der Bauvorhaben wurde von dem neuen Diözesanbaurat entworfen. Der zweite Grund könnten die früheren Beschränkungen sein, die mit der staatlichen Mitförderung verbunden waren. Die finanziellen Zuschüsse des Staates waren von der Annahme der Weisungen staatlicher Architekten abhängig. Diese Situation verhinderte oft Bauvorhaben oder führte zu Baustopps durch protestantische Beamte, die den Katholiken abgeneigt waren. Eine Lösung der ungünstigen Situation fand schon Fürstbischof Förster anlässlich des Kirchenbaus St. Michael in Breslau. Dank der ausschließlichen Eigenfinanzierung und dem Verzicht auf staatliche Mitförderung war er unabhängig von den Beamten und hatte auch die Entscheidungsgewalt in Fragen wie Größe und Stil des Baus sowie Auswahl des Architekten.<sup>103</sup> Die Michaelkirche war von Alexis Langer, dem von Fürstbischof Förster bevorzugten Architekten, entworfen worden, dessen weitere Tätigkeit für die katholische Kirche durch die Katastrophe während der Errichtung des Turms 1868 für mehrere Jahre unterbrochen wurde.<sup>104</sup> Dieser Vorfall war ausschlaggebend für Ebers' spätere Wahl zum Diözesanbaurat, der im Gegensatz zu Langer eine vielseitige Ausbildung an der Technischen Hochschule in Hannover erhalten hatte. Der Titel des Regierungsbaumeisters berechtigte ihn, das Amt auszuführen, und er war unabhängig von jeglicher Einmischung von Seiten der staatlichen Behörden außer der Baupolizei. Als Regierungsbaumeister durfte er auch die Aufsicht über andere Baumeister und Architekten führen.

Es ist zu fragen, ob und wie das kirchliche Mäzenatentum die Bautätigkeit von Ebers beeinflusste. Schon die Wahl des Architekten scheint kein Zufall gewesen zu sein. Fürstbischof Robert Herzog hatte zuvor die Funktion des Fürstbischöflichen Delegaten für Pommern und Brandenburg ausgeübt und war Pfarrer der Pfarrei St. Hedwig in Berlin gewesen.<sup>105</sup> Der Zeitpunkt fiel zusammen mit den ersten neugotischen Bauten der Hannoverschen Schule von Hubert Stier und der Kritik des Lehrprogramms der Berliner Bauakademie durch zwei Architekten – Johannes Otzen und Karl Schäfer –, die Schüler von Conrad Wilhelm Hase waren. Man kann vermuten, dass der Fürstbischof bewusst einen Architekten aus dem Milieu der Hannoverschen

<sup>102</sup> Informationen über die Stiftungstätigkeit der katholischen Kirche in Schlesien finden sich im in den Jahren 1835-1885 herausgegebenen Wochenblatt der Breslauer Diözese *Schlesisches Kirchenblatt*.

<sup>103</sup> ZABŁOCKA-KOS: *Katolickie kościoły* (wie Anm. 53), S. 225-226; auch: DIES.: *Sztuka – Wiara – Uczucie* (wie Anm. 25), S. 41, Anm. 75.

<sup>104</sup> Ebenda, S. 225.

<sup>105</sup> KASTNER (wie Anm. 35), S. 74.

Schule ausgewählt hat, die damals immer populärer wurde und trotz protestantischer Grundrichtung auch Baumeister der katholischen Kirche ausbildete.<sup>106</sup>

Agneszka Zabłocka-Kos hat den Bischöfen einen sehr großen Einfluss auf den Baustil und die kirchlichen Architekten in Schlesien zugeschrieben, besonders den Fürstbischöfen Förster und Kopp.<sup>107</sup> In seinem 1885 erschienenen Buch „Die Kunst im Dienst der Kirche“ – einem Handbuch für die „Freunde der christlichen Kunst“ – bemängelte der Autor Georg Jakob, dass in der Ausbildung der Architekten die Eigenart der christlichen Kunst nicht ausreichend beachtet werde. Jakob empfahl den Geistlichen, sich auch um die Wahl des Stils, in dem eine neue Kirche gebaut werden sollte, zu kümmern.<sup>108</sup> Dabei sprach er sich für den gotischen Stil aus, weil dieser Bezug nehme auf die Zeit der Stärke und Größe der mittelalterlichen Papstkirche.<sup>109</sup> In dem Zusammenhang ist die Frage des Einflusses von Bischof Kopp auf die Projekte von Ebers interessant, weil in dessen Regierungszeit das Gros seiner Werke fällt. Kopp stammte – genauso wie Ebers – aus Niedersachsen. Die Architektur des Diözesanbaurats im Geist der Hannoverschen Schule war auch dem Fürstbischof bekannt. Kopp war nicht nur Geistlicher und Bauherr, sondern auch aktiver Politiker, dessen Loyalität zur Berliner Regierung bekannt war.<sup>110</sup> Wenn die Kirche St. Michael in Breslau ein Manifest nicht nur für die kölnisch-künstlerischen Präferenzen von Fürstbischof Förster, sondern auch seiner österreichischen politischen Orientierung war, so kann man die von Ebers im Auftrag von Fürstbischof Kopp gebauten Kirchen als Ausdruck von dessen hannoversch-künstlerischen Vorlieben lesen sowie als politisches Manifest einer pro-Berliner Loyalität. Dagegen ist die Frage des unmittelbaren Einflusses des Bischofs auf die Werke nicht eindeutig zu beantworten. Mit Sicherheit hat Ebers die Wünsche seines Arbeitsgebers berücksichtigt und die Pläne für die Kirche St. Bonifatius in Breslau dahingehend geändert, dass er ein architektonisches Denkmal nicht nur des deutschen Katholizismus, sondern auch des deutschen Staates schuf. Man kann vermuten, dass die leicht erkennbare Verbindung der Architektur der

<sup>106</sup> Conrad Wilhelm Hase übte die Funktion des Konsistorialbaumeisters an der lutherischen Landeskirche in Hannover aus und führte gleichzeitig Aufträge für die katholische Kirche aus. Manche seiner Schüler arbeiteten überwiegend für die katholische Kirche. KOKKELINK, LEMKE-KOKKELINK (wie Anm. 11), S. 360.

<sup>107</sup> ZABŁOCKA-KOS: *Katolickie kościoły* (wie Anm. 51), S. 223.

<sup>108</sup> JAKOB: *Die Kunst im Dienst der Kirche* (wie Anm. 1), S. 100.

<sup>109</sup> Ebenda, S. 81.

<sup>110</sup> Georg Kopp wurde 1837 geboren. In den Jahren 1852-1856 besuchte er das „Josephinum“, ein katholisches Gymnasium in Hildesheim, wo er auch drei Jahre lang Philosophie und Theologie studierte. Nach einem Jahr im Priesterseminar wurde er am 28.08.1862 zum Priester geweiht. In den Jahren des Kulturkampfes war er eine zentrale Figur bei der Verständigung zwischen Staat und Kirche. 1887 wurde er in die Breslauer Diözese versetzt und erhielt 1893 den Kardinalstitel. Vgl. HERMANN HOFFMANN: *Georg von Kopp*, in: *Schlesische Lebensbilder*, Bd. 2, Breslau 1926, S. 323-332.

St.-Heinrich-Kirche in Breslau zur berühmtesten gotischen Kirche, dem Kölner Dom in Deutschland, auch auf den Bischof zurückging.

Agnieszka Zabłocka-Kos verortet die Breslauer St.-Michael-Kirche auf einer Achse Köln–Breslau–Wien, um die künstlerisch-politische Intention des Bauwerkes zu erklären. Bei den Werken von Ebers könnte man in diesem Sinne angesichts des Ursprungs der architektonischen Formen sowie hinsichtlich der künstlerisch-politischen Präferenz des Auftraggebers, des Fürstbischofs Kopp, von einer Achse Hannover–Breslau–Berlin sprechen.